GENDER OPEN REPOSITORIUM

Kein einig Schwesternland. Über die bestehende Un-Einigkeit zwischen ost- und westdeutscher Frauenbewegung

Bock, Jessica

2019

https://doi.org/10.25595/3638

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bock, Jessica: *Kein einig Schwesternland. Über die bestehende Un-Einigkeit zwischen ost- und westdeutscher Frauenbewegung*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 28 (2019) Nr: 2, 121–130. DOI: https://doi.org/10.25595/3638.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i2.10

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

FORUM

Kein einig Schwesternland. Über die bestehende Un-Einigkeit zwischen ost- und westdeutscher Frauenbewegung

JESSICA BOCK

Einleitung

Die „Ostfrauen" sind derzeit wieder in Mode. Nachdem das Interesse als Forschungs- und Diskursobjekt seit Beginn der 2000er Jahre nachgelassen hatte, stieg der Aufmerksamkeitspegel seit dem vergangenen Jahr wieder spürbar an. Feuilletons wie in der Wochenzeitung „Zeit" jubeln „die Macht ist weiblich und ostdeutsch" (Hähnig et. al. 2017, 12f.). Populärwissenschaftliche Bücher attestieren „Ostfrauen verändern die Republik" (Brandes/Decker 2019). Pünktlich zum 8. März 2019 sendete der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) die dreiteilige Dokumentation „Ostfrauen". In diesem Zusammenhang erschien die Studie „Ostfrauen – Wege zur Macht", die belegt, dass unter den wenigen Ostdeutschen, die es in Führungspositionen geschafft haben, sich überproportional viele Frauen befinden (Jacobs/Schönherr 2019, 2). Die journalistischen Hohelieder auf die Ostfrauen als Avantgarde gipfelten jüngst in der Behauptung Jana Hensels, die Deutsche Einheit sei in der deutsch-deutschen Frauenbewegung geglückt:

> Offensichtlich ist in den vergangenen Jahren im Feminismus das Beste aus beiden Welten zusammengekommen: die Strukturen, das Selbstbewusstsein und die gelebte Praxis aus dem Osten – und das Wissen, das Wollen und die Kampagnenfähigkeit aus dem Westen. […] Die Frauen aus ganz Deutschland engagieren sich gemeinsam. Noch dazu hat der Westen keine Probleme mehr damit, in Emanzipationsfragen vom Osten zu lernen. Die Geschichte des neuen Feminismus gehört damit zu den schönsten und gelungensten Kapiteln unserer Wiedervereinigungsgeschichte. (Hensel 2018)

In den gegenwärtig sehr kontrovers geführten Ostdeutschlanddiskursen scheinen die Ostfrauen – anders als in den 1990er Jahren – diesmal auf der Gewinnerinnenseite der Geschichte zu stehen. Aus den ‚Wendeverliererinnen' wurden die ‚Wendegewinnerinnen'. Doch was ist dran an der ‚Erfolgsgeschichte Ostfrauen-Bewegung'? So sehr ich auch in die Freude Jana Hensels über einen ‚gesamtdeutschen Feminismus' einstimmen möchte, so habe ich an diesem Narrativ erhebliche Zweifel. Die vielfach beschriebenen und gegenwärtig wieder heftig diskutierten Unterschiede und Ungleichheiten zwischen Ost- und Westdeutschland betreffen auch den Feminismus und die Frauenbewegung.[1] Auch 30 Jahre nach der ‚Wiedervereinigung' be-

https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i2.10

steht zwischen der ost- und westdeutschen Frauenbewegung kein einig Schwesternland. Bis heute existieren zwischen beiden Bewegungen eine Un-Einigkeit und ein Machtgefälle, das die westdeutsche Frauenbewegung zur Norm und die ostdeutsche Frauenbewegung[2] zur Anderen erklärt.
Diese ungleiche Beziehung werde ich am Beispiel der geteilten Bewegungsgeschichte nachzeichnen sowie auf deren Folgen eingehen.

Wem gehört die Frauenbewegung?

„Wem gehört der Osten?" überschrieb das MDR-Fernsehen provokativ eine dreiteilige Dokumentation, die sich den tiefgreifenden Umbrüchen der letzten 30 Jahre in Ostdeutschland widmet. Weitere Reihen dieses Formats fragen nach dem politischen Gefüge sowie der Repräsentanz von Ostdeutschen in politischen Führungspositionen in den neuen Bundesländern wie auch insgesamt in Deutschland und nach den wirtschaftlichen Transformationen und Ungleichverhältnissen.
Eine vergleichbare Dokumentation, die nach dem Verhältnis zwischen der ost- und westdeutschen Frauenbewegung fragt, gibt es derzeit leider noch nicht. Dabei wäre das Thema nicht minder spannend, lässt sich doch ebenso anhand der jüngsten Frauenbewegungsgeschichte über den gegenwärtigen Stand des Vereinigungsprozesses reflektieren und diskutieren. Allerdings lässt sich die Frage, „Wem gehört die Frauenbewegung?", nicht so leicht beantworten. Untersuchungen über die Repräsentanz von Ost-Frauen in Führungsgremien und Vorständen großer Frauendachorganisationen, Redaktionen feministischer Medien und wissenschaftlichen Fachzeitschriften oder an den Lehrstühlen der Frauen- und Geschlechterforschung bzw. der Gender/Queer Studies fehlen. Es sind genau jene Orte, in denen frauenpolitische Interessensvertretung und feministische Arbeit sowie Forschung stattfindet, wo Frauen sich Gehör verschaffen und ihre Perspektiven einbringen, wo sie Themen setzen und Diskurse führen. Obgleich seit einigen Jahren wieder intensiv unter dem Stichwort „Intersektionalität" über Dominanzverhältnisse und Mehrfachdiskriminierungen geforscht und auch innerhalb der Frauenbewegungen diskutiert wird, herrscht über das asymmetrische Verhältnis zwischen Ost- und Westfrauenbewegung ein merkwürdiges und beklemmendes Schweigen. Stattdessen wird vor allem im Feuilleton die gelungene Einheit zwischen Ost- und Westfrauenbewegung proklamiert – ohne jedoch dafür die entsprechenden Belege anzuführen. Doch warum sollte gerade zwischen den beiden Frauenbewegungen jener Prozess gelungen sein, während derzeit zwischen Ost- und Westdeutschland eine (erneute?) zunehmende Spaltung festgestellt wird?
Ein Blick in die bisherige Forschungsliteratur zeigt: In den vergangenen drei Jahrzehnten gab es vor allem in der historischen und soziologischen Geschlechterforschung kritische Reflektionen über das (Macht-)Verhältnis zwischen ost- und westdeutscher Frauenbewegung. Die Anlässe über den Grad der Annäherung zu reflektieren waren die runden Jahrestage des Epochenjahres 1989. Hierzu meldeten sich vor allem ostdeutsche Wissenschaftlerinnen und Publizistinnen zu Wort, wie

z. B. die Erziehungswissenschaftlerin Ingrid Miethe. In ihrem 2005 erschienen Artikel „Dominanz und Differenz" beschreibt sie die Beziehung zwischen Ost- und Westdeutschen als „keinesfalls unter Gleichen" (Miethe 2005, 2018). Sie bezieht sich dabei auf das von Birgit Rommelspacher geprägte Konzept der „Dominanzkultur" und attestiert zwischen Ost und West nicht nur eine Differenz, sondern auch ein Machtgefälle (Dominanz). Nur fünf Jahre später, zum 20-jährigen Jubiläum der ‚Friedlichen Revolution' knüpfte die Soziologin Hildegard Maria Nickel an die Kritik von Miethe an. Sie spricht in ihrer Bilanz von „unerledigter Aufarbeitung", die einen für beide Seiten produktiven Ost-West-Diskurs verhindert (Nickel 2009, 108). „In der damaligen Begegnung von Ost- und West-Feministinnen gab es neben der Debatte über gemeinsame Problemlagen auch eine Reihe von gravierenden Missverständnissen, die bis heute, so scheint es, nicht ausgesprochen sind." schreibt Nickel (ebd., 109). Und wie sieht es nun im Jahr 2019, 30 Jahre nach der Maueröffnung und der unmittelbar danach einsetzenden Transformation, aus? Die von Nickel konstatierte Sprachlosigkeit scheint sich auf die nächste frauenbewegte Generation vererbt zu haben. Den damit einhergehenden Stillstand beschreibt die Journalistin Simone Schmollack in ihrem Artikel über einen Workshop auf der Bundesfrauenkonferenz der Grünen im September 2018 in Leipzig (Schmollack 2018). Fassungslos stellte sie fest, dass immer noch über die Frage diskutiert wird, wer denn nun emanzipierter gewesen sei und mit welcher aufbrausenden Intensität diese Diskussion auch knapp 30 Jahre danach geführt wird:

> Jedes Mal, wenn in den Neunzigerjahren Frauen aus den verschiedenen Teilen Deutschlands aufeinandertrafen, hagelte es Vorwürfe. Sie warfen sich gegenseitig ihre Biografien vor und moserten, die andere Seite verstände so vieles nicht, weil das eigene Erleben fehlte. Die Heftigkeit, mit der Ost- und Westfrauen noch heute, fast 30 Jahre nach der Wende, darüber diskutieren, irritierte mich zutiefst. (Schmollack 2018)

Gegenwärtig spielen in den feministischen Diskursen die bestehenden Ost-West-Unterschiede keine Rolle. Wie ist das zu erklären? Eine mögliche Ursache ist meiner Ansicht nach die Geschichtslosigkeit der ostdeutschen Frauenbewegung, die zugleich auch ein Ausdruck der bestehenden Un-Einigkeit zwischen ost- und westdeutscher Frauenbewegung darstellt.

Der verweigerte (?) Eintritt in die Historie[3]

Bereits Ende der 1980er begannen Frauen in der DDR ihre eigene Bewegung zu dokumentieren. Eine, wenn nicht sogar die Pionierin, des ostdeutschen Frauenarchivwesens ist Samirah Kenawi. Gemeinsam mit weiteren Frauen begann sie im Jahr 1988 Materialien der bis dahin existierenden informellen Frauengruppen zusammenzutragen und zu systematisieren. Diese Sammlung bildete den Grundstein für das Archiv GrauZone, das heute über den größten Bestand an Dokumenten der nichtstaatlichen Frauenbewegung in der DDR und in den neuen Bundesländern

verfügt. Nach 1990 entstanden in Ostdeutschland weitere Frauen-/Lesbenarchive und -bibliotheken. Zu nennen sind hier die feministische Bibliothek MONAliesA in Leipzig, das Frauenstadtarchiv Dresden, das Lila Archiv in Meiningen und die Genderbibliothek des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Berliner Humboldt-Universität.
Obgleich diese Frauen-/Lesbenarchive und -bibliotheken in den vergangenen drei Jahrzehnten einen beachtlichen Archivbestand zusammengetragen haben, fanden sie dennoch kaum Eingang in die Bilanzierungen und Quellensammlungen, die sich der Frauenbewegungsgeschichte seit 1945 in Deutschland widmen. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist der bereits erwähnte Quellenband „Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied" (Lenz 2010). Das mehr als 1000-seitige umfassende Werk versammelt verschiedene Dokumente aus über vier Jahrzehnten deutscher Frauenbewegungsgeschichte. Jedoch handelt es sich hierbei vor allem um eine Geschichte der westdeutschen Frauenbewegung. Die Lenz'sche Quellenanthologie enthält keine Dokumente der nichtstaatlichen Frauenbewegung der DDR, die jedoch spätestens für die 1980er-Jahre verfügbar gewesen wären. In einer Fußnote heißt es zur Begründung:

> Leider ist eine ausführliche Darstellung ihrer Entwicklung aufgrund des Raumes, aber auch aufgrund des Forschungsstandes nicht möglich; es wird im Rahmen der einzelnen Phasen der Entwicklung in der Bundesrepublik kurz kontrastierend darauf Bezug genommen. (Lenz 2010, 23)

Lediglich im Kapitel „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen? Frauen- und Geschlechterpolitik ab den 1990er-Jahren" tauchen zwei Quellen auf, die einen direkten Bezug zur ostdeutschen Frauenbewegung aufweisen: der „Aufruf an alle Frauen" und Ina Merkels „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen" (Lenz 2010, 875ff).
Ein weiteres Beispiel für die marginale Präsenz der ostdeutschen Frauenbewegung ist das 2011 online gegangene Portal „FRAGEN". Die Plattform versammelt „core feminist texts from 29 countries which have been influential in the development of feminist ideas in the second half of the 20th century" (o. A. 2019). Jedes teilnehmende Land konnte insgesamt zehn Dokumente einreichen. Unter der Leitung des Berliner feministischen Dokumentationszentrums FFBIZ kuratierten drei westdeutsche Wissenschaftlerinnen die Quellenauswahl: Prof. Dr. Karin Hausen, Prof. Dr. Ursula Nienhaus und Dr. Ilse Kokula. Von den zehn deutschen Texten stammt gerade mal ein Dokument aus der früheren DDR bzw. Ostdeutschland, nämlich das Manifest „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen" von Ina Merkel. Festzuhalten bleibt also: Wer sich anhand von Dokumenten über die Frauenbewegung in der DDR informieren wollte, musste weiterhin auf die Dokumentation „Frauengruppen in der DDR der 80er Jahre" von Samirah Kenawi zurückgreifen (Kenawi 1995). Diese 1995 erschienene und bislang einzige Quellensammlung zur nichtstaatlichen Frauenbewegung in der DDR enthält eine Auswahl verschiedener Dokumente von Frauen- und Lesbengruppen aus der ganzen DDR.

Diese wenigen Beispiele verdeutlichen: Das Wissen, die Erfahrungen und Perspektiven darauf, wie in einem repressiven System wie der SED-Diktatur mit seiner spezifischen Frauenpolitik patriarchale Geschlechterverhältnisse thematisiert und reflektiert wurden, ist in der vermeintlich gesamtdeutschen Frauenbewegungsgeschichte nicht präsent.

Der hier skizzierte verweigerte Eintritt in die Historie liegt unter anderem auch in der bisherigen wissenschaftlichen Betrachtung der nichtstaatlichen DDR- bzw. ostdeutschen Frauenbewegung begründet. Die historiographische und politikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der nichtstaatlichen Frauenbewegung in der DDR und der ostdeutschen Frauenbewegung setzte unmittelbar nach der Maueröffnung ein. Der überwiegende Teil der bislang erschienenen Arbeiten widmete sich den informellen Frauengruppen der 1980er Jahre und dem feministischen Aufbruch im Herbst 1989 in Gestalt des Unabhängigen Frauenverbandes (UFV). Ein wesentliches Anliegen dieser Studien aus den 1990er- und frühen 2000er-Jahren bestand unter anderem darin zu klären, ob es sich bei der nichtstaatlichen Frauenbewegung der DDR überhaupt um eine Frauenbewegung gehandelt hat. Als Vergleichsfolie fungierte (explizit oder implizit) die westdeutsche Frauenbewegung. In Folge dessen sprach „gegen die Existenz einer Frauenbewegung der DDR […] deren geringe Größe, die fehlende Öffentlichkeit und damit Sichtbarkeit sowie eine marginale Stellung feministischer Themen." (Miethe 2006, 61). Wissenschaftlerinnen wie Karin Zimmermann und Ingrid Miethe sahen darin eine westlich-dominante Perspektive auf die DDR und Ostdeutschland und kritisierten die unreflektierte Übertragung gesellschaftstheoretischer Prämissen westlicher Frauenforschung auf die Frauenbewegung in der DDR (Miethe 2006, Zimmermann 1991, 3). Doch nicht nur Theorieansätze sind spezifisch vorgeprägt und inhaltlich gefüllt. Dies gilt, so Miethe, auch für Begriffe und weist damit auf die ungleiche Definitionsmacht von Begriffen in Ost und West hin. Sie warnt davor, scheinbar neutrale Begriffe, wie z. B. Feminismus, und deren implizite Maßstäbe unreflektiert auf Gesellschaften zu übertragen (Miethe 2006, 65f). Die unkritische Adaption von Begriffen und Theorien führt dazu, dass die Ost-Frauen von den westfeministischen Debatten dominiert und überwältigt und die für sie relevante Themen und Prioritäten zu „Nebenschauplätzen" deklariert werden.

Von der Nichtwahrnehmung zum Selbst-Verlust

Die US-amerikanische Historikerin Barbara Einhorn stellte in einem virtuellem Round Table zu „Nach 1989" fest:

> Sadly, one factor which feminist researchers need to acknowledge is the way in which feminist activists themselves tend to underestimate and therefore collude with 'writing out' of their contribution to social and political change. (Chołuj/Kraft 2017, 134)

In der Tat waren spätestens seit Anfang der 2000er-Jahre mit dem Rückgang des öffentlichen wie wissenschaftlichen Interesses an der ostdeutschen Frauenbewegung

und der Transformation die wenigen noch verbliebenen Stimmen der ostdeutschen Akteurinnen verstummt. Zu den wenigen Ausnahmen zählt Samirah Kenawi, die weiterhin Beiträge über die nichtstaatliche Frauenbewegung publizierte und bis heute auf Tagungen als Expertin zu diesem Thema eingeladen wird. Etwas anders gestaltete sich die Situation bei den Ost-Wissenschaftlerinnen. Forscherinnen wie Ursula Schröter, Hildegard Maria Nickel oder Ingrid Miethe analysierten und publizierten weiterhin zum Themenkomplex Frauen und Geschlechterverhältnisse vor und nach 1989. Doch warum waren bekannte Aktivistinnen wie Ina Merkel und auch weniger bekannte, aber nicht minder wichtige Akteurinnen wie zum Beispiel Sophia Bickhardt, Andrea „Susi" Franke, Petra Streit, Barbara Sengewald oder Petra Lux bereits im Verlauf der 1990er-Jahre kaum noch sichtbar? Die Ursachen hierfür sind komplex und können an dieser Stelle nur skizziert werden. Mit Blick auf das Thema dieses Beitrages, die Un-Einigkeit zwischen Ost- und Westfrauenbewegung, spielen die strukturellen Ungleichheiten eine wichtige Rolle. Wer sich wie in die Geschichte einschreibt, ist eine Macht- und Ressourcenfrage – auch zwischen Ost- und Westfrauen. Hierzu zählen nicht nur Lehrstühle und das Einwerben von Forschungsgeldern, sondern auch die bereits angesprochenen vor allem westlich geprägten Begriffe, Theorien und Methoden, mit denen Frauen und Geschlechterverhältnisse in der DDR und Ostdeutschland untersucht werden. Eine weitere wichtige Ursache für das Verstummen und Verschwinden frauenbewegter Ostfrauen liegt in den Ereignissen in den Jahren 1989/90 selbst. Die Frauen hatten nicht nur den Umbruch im Herbst 1989 mit angestoßen und gestaltet. Sie erstritten an den Runden Tischen Räume und Geld für die von ihnen geforderte feministische Infrastruktur bestehend aus Gleichstellungsbeauftragten, Frauenzentren und Frauenhäusern. Doch zugleich veränderte sich mit dem Kollaps der DDR für die Frauen alles und sie mussten zusätzlich ihren privaten Umbruch meistern. Das Bangen um den eigenen Arbeitsplatz, die Zumutungen der neuen Bürokratie und die soziale Unsicherheit brachten die Frauen an den Rand der Erschöpfung (Bock 2020, 255). In diesem Zusammenhang muss auch die Enttäuschung bei vielen Frauen über den Verlauf der Revolutionsereignisse als weitere Ursache erwähnt werden. Zeitgenössische Quellen belegen, die Frauengruppen des Aufbruchs im Herbst 1989 wollten zunächst keine ‚Wiedervereinigung' beider deutscher Staaten, sondern eine allumfassende Reform der DDR. Doch die seit Ende 1989 und mit dem Ausgang der Volkskammerwahl am 18. März 1990 quasi besiegelte Vereinigung – oder, wie manche Akteurin es formulierte, der „Anschluss" der DDR an die Bundesrepublik – führte bei nicht wenigen Frauen zu einer großen Desillusionierung. Hinzu kamen die Querelen und Verwerfungen mit Vertreterinnen der westdeutschen Frauenbewegung, die bei so mancher Ostfrau das Gefühl hinterließen, Teil einer Frauenbewegung zweiter Klasse zu sein (Rohnstock 1994; Kulke/Kopp-Degethoff/Ramming 1992).

Verstärkt wurde die Marginalisierung der nichtstaatlichen DDR- bzw. ostdeutschen Frauenbewegung durch einen weiteren Prozess des Vergessens, nämlich in der Erinnerung an die sogenannte Friedliche Revolution. Meine Analyse der lokalen Erinne-

rungskultur an „1989“ in Leipzig, deren vor allem männlichen Akteure und Erinnerungsnarrative, ergab, dass zugunsten einer kohärenten Gemeinschaftsidentität – in diesem Fall der Stadt Leipzig – widersprüchliche Erinnerung unterdrückt bzw. durch Rekurs auf tradierte Geschlechterbilder gezähmt bzw. unsichtbar gemacht wurden (Bock 2015, 2). Weder die zahlreichen informellen Frauengruppen der 1980er-Jahre noch die im Herbst 1989 gegründete Fraueninitiative Leipzig kommen mit ihren Aktionen und Themen in den bisherigen zahlreichen Publikationen und Ausstellungen vor. Die Etablierung einer homogenen Meistererzählung, die keinen Raum für eine kritische Erinnerungskultur lässt, kritisierten auch die Frauen der Gruppe „Lila Offensive“. „Im öffentlichen Erinnern wiederholt sich das geflissentliche Übersehen von Frauen, da deren Rolle unterbelichtet bleibt. Dabei zeigt gerade der Umbruch von 1989, dass ohne Frauen keine Revolution zu machen ist.“, schreiben sie in ihrem 2009 veröffentlichtem Positionspapier (Lila Offensive 2011, 77f.). Es bleibt abzuwarten, ob und inwieweit die Erinnerungsakteure in der diesjährigen Ausgestaltung der zahlreichen Feierlichkeiten zu „30 Jahre Friedliche Revolution“ die feministische Kritik berücksichtigen.

Die Unsichtbarkeit von Ost-Frauen in der feministischen und akademischen Debatte wurde in der Vergangenheit nur wenig kritisch reflektiert und diskutiert. Eine der seltenen Ausnahmen sind die Herausgeberinnen der 2008 eingestellten Zeitschrift Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Der Auslöser war die Ausgabe „ununterbrochen“ aus dem Jahr 1999, in der kein „einziger Beitrag von einer Autorin aus den Neuen Bundesländern geschrieben wurde.“ (Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V 2000, 5). Als mögliche Gründe führten sie den mangelnden Bekanntheitsgrad der Zeitschrift in den Neuen Bundesländern an, die fehlende Sensibilität der Redaktion, aber auch den womöglich geringen Mut der „Ost-Autorinnen“ Beiträge für diese Zeitschrift einzureichen. (ebd.). Als Reaktion auf diese Schieflage gab die Redaktion im Jahr 2000 das Heft „Trend Wende? Trennt Wende?“ heraus, das sich zehn Jahre nach der deutschen ‚Wiedervereinigung‘ mit dem Thema Ost/West auseinandersetzt. Damit verbanden sie die Hoffnung,

> dass dies ein Anstoß für die Zukunft war und sich Autorinnen zu allen Themen aus allen Ländern (Nord/Süd/Ost/West) melden, wir aber auch durch die vielen positiven Kontakte in der Zusammenarbeit zu diesem Heft weiterhin auf ‚Ost-Autorinnen‘ zugehen. (ebd.)

Ob und inwieweit dies gelungen ist und im welchen Umfang Ost-Frauen sich tatsächlich zu „allen Themen“ geäußert haben, wäre eine spannende wie lohnende Untersuchung.

Indem ich in meinen vorangegangenen Ausführungen die asymmetrischen Machtverhältnisse als wesentliche Ursache benannt habe, möchte ich die ostdeutsche Frauenbewegung nicht in die Rolle des Opfers entlassen und aus der Verantwortung nehmen. Auch auf der ostdeutschen Seite braucht es eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der Nachwendezeit, eigenen Versäumnissen und (bestehenden) Vorurteilen. Waren die Ostfrauen zu schnell zu still? Haben sie sich doch zu sehr an die

neuen Verhältnisse angepasst? Ob und inwieweit haben ost-feministische Frauen das Dominanzverhältnis internalisiert und dadurch selbst ihre Identität verleugnet, wie es jüngst die Autorin Manja Präkels für die Ostdeutschen insgesamt attestiert hat (in Pollmer/Rühle 2019, 8)? Verharren sie selbst immer noch in einer ‚Opferrolle Ost'? Wie ist es um den intergenerationellen Dialog zwischen den Ost-Frauen selbst bestellt? Sich diesen und weiteren Fragen zu stellen ist unbestritten eine schmerzhafte, aber dringend notwendige Voraussetzung, um die bestehende Un-Einigkeit zwischen ost- und westdeutscher Frauenbewegung überwinden zu können.

Fazit

„Die vierzigjährige Isolation hat ihre Früchte getragen", konstatierte bereits 1992 die tschechische Soziologin Jiřina Šiklová mit Blick auf die Konfrontation zwischen westlichem und östlichem Feminismus (Šiklová 1992, 85). Will heißen, die 40 Jahre geteilte Lebensgeschichte und die in der Zeit des Kalten Krieges genährten Selbst-, Freund- und Feindbilder sind nicht spurlos an den Frauen vorbeigegangen und wirken bis heute nach (Miethe 2005, 219). Die bisherige und bis heute andauernde Marginalisierung der ostdeutschen Frauenbewegung in der Bewegungsgeschichte stellt eine Entwertung des feministischen Kampfes und der Lebensleistung ostdeutscher Frauen dar, die es endlich zu überwinden gilt. Frauenbewegtes Engagement in einer Diktatur sowie in einem Systemzusammenbruch stellt wichtiges historisches Wissen dar. Angesichts gegenwärtiger Herausforderungen, wie z. B. dem weiteren Erstarken rechtspopulistischer Parteien, der Zunahme von Rassismus und Antifeminismus, stellen die vielfältigen Erfahrungen der Frauen in der DDR und in den neuen Bundesländern der 1990er-Jahre einen Fundus dar, aus dem die gegenwärtige und künftige feministische Generation für ihre politische Praxis profitieren kann.
Gegenwärtig vollzieht sich innerhalb der Zeitgeschichte ein Perspektivenwandel auf die Geschichte der DDR und Transformation. Auf Tagungen, in Workshops und Zeitschriften diskutieren Wissenschaftler/innen darüber, wie eine Historisierung der jüngsten Vergangenheit erfolgen kann, ohne in bisher gängige Formeln und Narrative wie „nachholende Modernisierung" oder „Rückkehr nach Europa" zu verfallen (Chołuj/Kraft 2017, 11). Diese Entwicklung bietet meiner Ansicht nach für die historische und politikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung eine ideale Chance, sich von bisherigen Betrachtungen zu befreien und ebenfalls einen neuen Blick auf die Geschichte der ostdeutschen Frauenbewegung und der deutschen Frauenbewegung nach 1945 insgesamt zu werfen und auf diese Weise die Ost-West-Dichotomie überwinden zu helfen.

Anmerkungen

1 Die Frauenbewegung war und ist kein monolithisches Gebilde, sondern existierte immer im Plural – in Ost und West. Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen wird in diesem Beitrag auf eine plurale Schreibweise verzichtet, sie wird aber stets mitgedacht.

2 In diesem Beitrag verwende ich die Begriffe „nichtstaatliche Frauenbewegung in der DDR" und die „ostdeutsche Frauenbewegung". Die Anfänge der nichtstaatlichen Frauenbewegung in der DDR reichen bis in Ende der 1970er-Jahre zurück. Im Laufe der 1980er-Jahre gründeten sich zahlreiche informelle Frauengruppen, die sich vernetzten und eigene Zeitschriften produzierten. Im Zuge des Umbruchs im Herbst 1989 entstanden neue Frauengruppen, aus denen zahlreiche Frauenprojekte und -vereine hervorgingen und die Transformationsphase der 1990er-Jahre frauenpolitisch gestalteten. Für diese Phase verwende ich die Bezeichnung „ostdeutsche Frauenbewegung".

3 Die Zwischenüberschrift ist an dem zentralen Thema der DDR-Autorin Irmtraud Morgner angelehnt. Nach eigener Aussage verfolgte sie mit ihrem literarischen Schaffen den „Eintritt der Frauen in die Historie" (zitiert in Gerhardt 1990, 98).

Literatur

Bock, Jessica, 2020: „Wenn wir nicht losgehen, geht niemand los." Die ostdeutsche Frauenbewegung von 1980 bis 2000 am Beispiel Leipzigs, im Erscheinen.

Bock, Jessica, 2015: „Wo sie das Volk meinen, zählen die Frauen nicht mit." Eine geschlechterkritische Analyse der Erinnerung an die Friedliche Revolution in Leipzig, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. Leipzig.

Bock, Jessica, 2014: Interview mit Sophia Bickhardt, Transkript nach Freigabe vom 08.07.2019.

Brandes, Tanja/**Decker**, Markus, 2019: Ostfrauen verändern die Republik. Berlin.

Chołuj, Bożena/**Kraft**, Claudia, 2017: „Nach 1989" – ein virtueller Round Table. In: L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 28 (1), 123-138.

Gerhardt, Marlis, 1990: Geschichtsklitterung als weibliches Prinzip, in: Gerhardt, Marlis (Hg.): Irmtraud Morgner. Texte, Daten, Bilder. Frankfurt/Main, 93-99.

Hähnig, Anne/**Machowicz**, Martin/**Hensel**, Jana/**Schwarz**, Patrick, 2017: Vier gewinnt, in: Die ZEIT, 02.03.2017, 12-13.

Hensel, Jana, 2018: Angela, Alice und ihre Töchter. In: Zeit online. Internet: https://www.zeit.de/2018/09/feminismus-ost-west-deutschland-angela-merkel-alice-schwarzer (03.02.2019).

Jacobs, Olaf/**Schönherr**, Michael 2019: Ostfrauen – Wege zur Macht. Ostdeutsche Frauen in den Eliten und Frauenquoten in Ostdeutschland. Leipzig. In: MDR online, Internet: https://www.mdr.de/zeitreise/schwerpunkte/ostfrauen-134.html (21.06.2019).

Kenawi, Samirah, 1995: Frauengruppen in der DDR der 80er Jahre. Berlin.

Kulke, Christine/**Kopp-Degethoff**, Heide/**Ramming**, Ulrike (Hg.), 1992: Wider das schlichte Vergessen. Der deutsch-deutsche Einigungsprozess: Frauen im Dialog. Berlin.

Lenz, Ilse, 2010: Einleitung. In: Lenz, Ilse (Hg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung. Wiesbaden, 19-42.

Lila Offensive, 2011: Aus den friedlichen Küchen der Revolution. Wider die feierliche Verklärung von „Wende" und Mauerfall. In: Schäfer, Eva/Klässner, Bärbel/Adler, Helga/Landero, Astrid (Hg.): Frauenaufbruch ´89. Was wir wollten – Was wir wurden. Berlin, 76-78.

Miethe, Ingrid, 2006: Eine Frage der Perspektive. Ostdeutsche Frauenbewegung in den Theorien sozialer Bewegungen. In: Weckwert, Anja/Wischermann, Ulla (Hg.): Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien. Königstein/Taunus, 61-75.

Miethe, Ingrid, 2005: Dominanz und Differenz. Verständigungsprozesse zwischen feministischen Akteurinnen aus Ost- und Westdeutschland. In: Schäfer, Eva/Dietzsch, Ina/Drauschke, Petra/Peinl, Iris/Penrose, Virginia/Scholz, Sylka/Völker, Susanne: Irritation Ostdeutschland. Geschlechterverhältnisse seit der Wende. Münster, 218-234.

Nickel, Hildegard Maria, 2009: Zum 20. Jahrestag des Mauerfalls – Eine Bilanz aus ostdeutscher feministischer Perspektive. In: Femina Politica 18 (2), 107-111.

o. A., 2019: FRAGEN Content. Internet: https://institute-genderequality.org/frames-on-gender/fragen/ (16.02.2019).

Pollmer, Cornelius/**Rühle**, Alex 2019: In der Konfliktzone. In: Die Süddeutsche Zeitung, 06.02.2019, 8.

Rohnstock, Katrin (Hg.), 1994: Stiefschwestern. Was Ost-Frauen und West-Frauen voneinander denken. Frankfurt/M.

Schmollack, Simone: Sind Ostfrauen emanzipierter? In: ZEIT-Online, 26.9.2018. Internet: https://www.zeit.de/kultur/2018-09/gleichberechtigung-frauen-ostdeutschland-westdeutschland-emanzipation-verstaendnis/komplettansicht (16.06.2019).

Šiklová, Jiřina, 1992: Frauen und Politik. Konfrontation mit dem westlichen Feminismus. In: L´Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 3 (2), 81-87.

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hg.), 2000: Trend Wende? Trennt Wende? Eine Ost-West-Annäherung. Editorial. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 23 (54), 5-6.

Zimmermann, Karin, 1991: Die neue Frauenbewegung in der DDR. Zur Analyse von Chancen und Möglichkeiten einer sozialen Bewegung, unveröffentlichte Diplomarbeit. Berlin.

‚Der Osten' als Teil ‚des Westens' und ‚des Rests'. Eine unmöglich knappe Skizze der Potenziale Postkolonialer Theorien für eine Analyse ‚des Ostens'

SANDRA MATTHÄUS

Vor zehn Jahren schrieb an dieser Stelle Hildegard Maria Nickel (2009). Thema ihrer Ausführungen war der Ost-West-Diskurs, für den auch im deutschen Feminismus u. a. narzisstische Kränkungen, gravierende Missverständnisse und vieles Unausgesprochene kennzeichnend gewesen seien, sowie die Frage, ob es insofern nicht an der Zeit für einen diskursiven Neuaufschlag wäre. Ich frage mich, ob dies passiert ist und wenn ja, mit welchem Erfolg. Mein Eindruck ist jedoch, dass Nickels Beschreibungen weder nur charakteristisch für den deutschen Feminismus waren, noch heute sehr viel anders zu formulieren wären. Die bezeichnenderweise sogenannte „Ost-West-Debatte" scheint eine Art perpetuum mobile zu sein – seit 30 Jahren wird ein wissenschaftlicher und öffentlicher Diskurs geführt, der sich im Wesentlichen kaum verändert hat. Zeit also neue Wege zu gehen, andere Fragen zu stellen und einen „andere[n] Blick" (Gümüsay 2013) auf ‚den Osten' und somit auf das Verhältnis zwischen Ost und West und (Ost- und West?-)Deutschen mit sogenanntem Migrationshintergrund sowie in Deutschland lebenden Ausländer*innen zu werfen.[1]

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i2.11